

Das Reich Gottes und die gespaltene Kirche

Vortrag bei der Frühjahrs-Tagung der Brandenburgischen Provinzialgenossenschaft

des Johanniter-Ordens am 26. Mai 2000 in Nieder-Weisel.

Inhaltsverzeichnis siehe Ende

1. *Das Reich Gottes als Horizont der Kirchengeschichte*

1.1. Das Reich Gottes: Vision der Zukunft in der Geschichte der Menschheit

"Das Reich Gottes und die gespaltene Kirche": Das mir gestellte Thema setzt die Kirchenspaltungen nicht in Beziehung zur Einheit der Kirche, wie das meistens geschieht, sondern zum Reich Gottes. Unser Thema stellt die Kirchenspaltungen damit in einen universalen Horizont. Das Reich Gottes geht ja über die Kirche hinaus. Reich Gottes, das ist der gesamte Bereich, der erfüllt, bestimmt und geprägt ist von der Liebe Gottes, von Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, wie Paulus Röm 14,17 sagt. „Reich“ heißt im Griechischen Basileia. Basileus ist der König. Basileia bedeutet das Königreich, aber auch die Königsherrschaft; es ist nicht nur ein statischer, sondern zugleich auch ein dynamischer Begriff „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,16). Und er ist Licht und Leben. Das Reich Gottes, das ist alles, was durchwirkt ist von der Liebe, dem Licht und dem Leben Gottes, nicht nur in dieser Welt, dort auch, vor allem aber und in Vollendung über diese Welt hinaus. Das Reich Gottes, das ist letztlich das Leben des dreieinigen Gottes selbst.

Die *Verheißung*, die Vision der Heiligen Schrift geht dahin, dass die Geschichte der Menschheit durch Christus und in Christus ihre Vollendung findet, ihre Zukunft hat in diesem Reiche Gottes. Zukunft ist im Sinne der Heiligen Schrift wörtlich zu nehmen: Das Reich Gottes kommt auf uns zu. Das Reich Gottes ist nicht das Ergebnis unserer Bemühungen, Notwendigkeit und Bedeutung unserer Mitwirkung werden konfessionsspezifisch unterschiedlich gesehen - nicht nur zwischen Katholiken und Evangelischen, sondern auch zwischen Lutheranern und Reformierten. Doch dass das Kommen des Reiches Gottes nicht das Ergebnis unserer Bemühungen ist, sondern Gottes souveräne Gnade, das ist gemeinchristliche Grundüberzeugung. Die biblische Forderung, die sich daraus ergibt, lautet (Mk. 1,15): Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe, ist herbeigekommen, übersetzt Luther, aber das ist eine Nuance zu viel; wörtlich steht da: Es ist nahe gekommen, griechisch: engiken, lateinisch: appropinquavit). Darum: Kehrt um, und glaubt an das Evangelium! Im Neuen Testament ist die Vision des Reiches Gottes Gestalt geworden: in Jesus Christus, dem Sohne Gottes. In ihm ist das Reich Gottes da: in dem souveränen Vertrauen auf Gott, seinen Vater, mit dem Christus sein Kreuz auf sich nimmt, vor allem dann in der Auferstehung von den Toten, durch die der Macht des Bösen in dieser Welt grundsätzlich ein Ende gesetzt ist. Die Auferstehung Christi ist der Anfang der kosmischen Realisierung des Reiches Gottes. Diese Realisierung möchte die ganze Menschheit, ja die ganze Welt erfassen. Hier ist nun von der Kirche zu sprechen.

1.2. Die Kirche als Zeichen und Werkzeug des Reiches Gottes

Die Kirche ist nicht das Reich Gottes. In der Konstitution des II. Vatikanischen Konzils über die Kirche heißt es (Nr. 1): Die Kirche ist in Christus gleichsam das Sakrament, d.h. Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit. Von der Einheit der Menschheit zu sprechen war typisch für die 60er Jahre. Und von der Kirche als Sakrament zu sprechen, lehnt evangelische Theologie ab, weil sie es sehr

allergisch vermeidet, der Kirche eine Wirkursächlichkeit für das Heil in Christus zuzuschreiben. Wenn wir beides berücksichtigen, bleibt uns aber zu sagen: Die Kirche ist *Zeichen und Werkzeug* des Reiches Gottes in dieser Welt. Das ist ökumenisch konsensfähig. In der Taufe werden wir eingegliedert in Christus und erhalten wir durch die Eingliederung in die Kirche als den Leib Christi Anteil an der Gotteskindschaft des Sohnes Gottes. Die kirchliche Verkündigung vermittelt uns das Wort Gottes.

Das Urbild der Kirche ist das Pfingstereignis: Der eine Heilige Geist erschließt in den vielen Menschen das Herz für das Wort Gottes, und zwar so, dass sie es in der Vielfalt ihrer Sprachen bezeugen. Hier ist das grundgelegt, was in der kirchlichen Überlieferung die Katholizität der Kirche heißt: ihre Einheit nicht als Uniformierung, sondern ihre Einheit in der Vielfalt menschlicher Unterschiede. Im Apostolischen Glaubensbekenntnis wird die Kirche die *Gemeinschaft der Heiligen* genannt - *communio sanctorum*. Das meint nicht einfach eine Summe von Personen. Es meint die Gemeinschaft derer, die geheiligt und miteinander verbunden sind dadurch, dass sie teilhaben an den heiligen Gaben, die die Kirche vermittelt. Dazu gehören die Taufe vor allem, die Sündenvergebung, das Heilige Abendmahl. Damit die Kirche glaubwürdig und wirksam Zeichen und Werkzeug des Gottesreiches ist, muß die Gemeinschaft der Heiligen eine überzeugende, eine missionarische Gestalt haben - als Gemeinschaft, in ihrem Gottesdienst, in ihrer Bezeugung des Glaubens, in ihrem Dienst (in ihrer liturgia, martyria und diakonia, wie man gewöhnlich sagt). Die Kirche als die Gestalt der Botschaft und Sendung Christi ist für die Menschheit heilsnotwendig nicht in dem Sinne, dass alle zu ihr gehören müssten, wohl aber als Zeichen und Werkzeug des Reiches Gottes in dieser Welt, als eine Einladung an alle Menschen ohne Unterschied der Rasse und Nation, des Geschlechts und des sozialen Standes. Von daher ist, nun 3. zu sagen:

1.3. Die getrennten Konfessionen: ein Arnizeugnis des Reiches Gottes, das die Umkehr und ständige Erneuerung der Kirche erforderlich macht ((JR 6>.

Hier ist zunächst deutlicher zu sagen, was das heißt: die gespaltene Kirche. Der Leib Christi ist nicht gespalten; auch der Heilige Geist, der in den verschiedenen Kirchen wirksam ist, ist ein und dasselbe; auch ist es in allen seinen Variationen das eine und selbe Wort Gottes, das die Kirchen verkünden. Unterschiedlich, ja oft kontrovers zwischen den Kirchen ist im Einen oder Anderen unser Verständnis des Wortes Gottes; dazu kommt oft ein mangelndes Verständnis füreinander über die Kirchengrenzen hinaus, ein mangelndes gegenseitiges Vertrauen, ein unterschiedlicher geschichtlicher Kontext auch: vielleicht der Einfluß von sehr menschlichen Eigeninteressen und Machtansprüchen, von nationalen, ethnischen, klassen- und geschlechtsspezifischen Perspektiven, von unterschiedlichen Leid von unterschiedlichen kulturellen Voraussetzungen unterschiedliche Denkkategorien, eine unterschiedliche

Gewichtung von Symbolen und Bräuchen. Das Ergebnis sind die getrennten Konfessionen als Folge menschlicher Begrenztheit, aber auch menschlicher Schuld, die Konfessionen aufgrund gegenseitiger Abgrenzungen und Profilierungen mit dem Anspruch, eindeutiger als die anderen die Wahrheit, die rechte Lehre der Kirche zu vertreten und damit den apostolischen Ursprung der Kirche treuer bewahrt zu haben. In ihrer Getrenntheit widerstreben die Konfessionen der Einheit der Kirche, die vom göttlichen Ursprung der Kirche her ihr tiefstes Wesen ist und von sich aus auf sichtbare Gemeinschaft drängt. In ihrer Profilierung sind die Konfessionen die Orte kirchlicher Beheimatung, kirchlicher Identität, hier schlägt unser Herz, hier reagieren wir allergisch gegen Verunsicherungen.

In den Konfessionen spiegelt sich die Vielfalt der möglichen Ausdrucksformen des Christlichen wider eine Vielfalt, der wir schon in der Heiligen Schrift begegnen, die uns dort freilich in der Einheit des biblischen Kanons als Einheit in Vielfalt und nicht in isolierter Getrenntheit begegnet. Konfessionalismus als Beharren auf der Trennung kann auch zum Fetisch werden, ist jedenfalls immer eine Verengung, auch wenn man meint, er sei Konzentration auf das Eigentliche. Seit der 4. Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverwaltung 1963 in Montreal ist es in der ökumenischen Begegnung üblich, zu unterscheiden zwischen der einen christlichen TRADITION, die das Evangelium selbst ist, und dem Vorgang der Tradition, der Weitergabe des Evangeliums in den verschiedenen konfessionellen Traditionen, in denen sich die eine TRADITION oft sehr unterschiedlich verkörpert. Ein ökumenisches Problem entsteht, wenn Kirchen die eine christliche TRADITION ausschließlich mit ihrer eigenen konfessionellen Tradition identifizieren und diese dann für ökumenisch halten. Das ist eine Versuchung in allen Konfessionen. Der Weg der Kirche muß darum bestimmt sein von Umkehr, von einer Umkehr, die bei der Kirche selbst anfängt. Im Ökumenismusdekret des II. Vatikanischen Konzils (UR 6) heißt es: „Die Kirche wird auf dem Wege ihrer Pilgerschaft von Christus zu dieser dauernden Reform gerufen, deren sie allzeit bedarf, soweit sie menschliche und irdische Einrichtung ist; was also etwa je nach den Umständen und Zeitverhältnissen im sittlichen Leben, in der Kirchenzucht oder auch in der Art der Lehrverkündigung ... nicht genau genug bewahrt worden ist, muß deshalb zu gegebener Zeit sachgerecht und pflichtgemäß erneuert werden.“ Solche Umkehr ist wesentlich für die wahre Identität der Kirche. Kirchliche Identität steht also immer in Spannung einerseits zur christlichen Identität und andererseits zur konfessionellen Identität. Vor allem die konfessionelle Identität bedarf der Umkehr, damit die christliche Identität der Kirche glaubwürdig wird.

1.4. Beispiele der Umkehr und Erneuerung in den Kirchen

Nun gibt es durchaus Beispiele für solche Umkehr und Erneuerung in den Kirchen. Darin darf man ja wohl ein Wirken des Heiligen Geistes sehen. Ich beginne einmal mit der katholischen Kirche.

1.4.1. In der katholischen Kirche

Ich denke natürlich vor allem an das II. Vatikanische Konzil. Für die jüngere Generation ist das bereits Geschichte, und sie kann sich gar nicht vorstellen, wie durchgreifend der Wandlungsprozeß war, den die katholische Kirche da durchgemacht hat. Immerhin haben von 1962 bis 1965, also vier Jahre lang, alle katholischen Bischöfe der ganzen Welt jährlich drei Monate lang in Rom zusammengessen mit einem großen Theologenstab, darunter auch sehr profilierte nicht katholische. Dafür gibt es in keiner Kirche einen vergleichbaren Vorgang. Wie war es damals möglich, in dem Ergebnis die katholische Identität gewahrt zu sehen. Das war nur möglich, weil wir überzeugt waren, dass das Konzil eine Erneuerung gerade der

Katholizität der Kirche gebracht hat. Die Katholizität der Kirche, die wir im Glauben bekennen, bezeichnet die ganze Fülle und Vielfalt der Möglichkeiten christlichen Lebens. Bis zum II. Vatikanum hatte sich die katholische Kirche damit schlicht Alle anderen Kirchen waren irgendwie defizitär in ihren Augen, so dass sie als Modell nur eines akzeptierte: die Heimkehr aller in den Schoß der katholischen Kirche. Das war der Grund dafür, dass - zumindest in Deutschland - die evangelische Kirche den aus dem Griechischen stammenden Begriff „katholisch“ in den Glaubensbekenntnissen mit „allgemein“ oder „christlich“ übersetzt haben. Sie sagen bis heute: Ich glaube an die heilige *christliche* Kirche bzw. an die eine, heilige, *allgemeine* und apostolische Kirche. „Katholisch“ ist im Bewusstsein der Leute zur Konfessionsbezeichnung geworden. Aber das Wort „allgemein“ gibt nicht wieder, was altkirchlich mit "katholisch" gemeint ist: die ganze, weltweite Vielfalt der Möglichkeiten christlichen Lebens, die seit dem Pfingstereignis ein Wesensmerkmal der christlichen Kirche ist. In der katholischen Kirche war langsam die Einsicht gewachsen, die dann mit dem Konzil zum Durchbruch kam, dass auch in der katholischen Kirche vieles nur defizitär verwirklicht ist, dass in ihr die **Katholizität** zum Katholizismus verengt war, zu einer Konfession neben anderen Konfessionen, ja dass sogar vieles genuin Katholische in anderen Kirchen besser realisiert ist. Der konkrete Katholizismus als römisch verengte Katholizität: Von daher gesehen ging es beim II. Vatikanum um eine Sprengung der Enge durch Dialog. "Dialog" war ein zentraler Begriff im Denken Papst Pauls VI. Sprengung des verengten und in sich verschlossenen Milieu- Katholizismus, das aber heißt: Sprengung verengter katholischer *Identität*, um wieder zur kirchlichen Identität ursprünglicher, größerer Katholizität zu kommen, wie sie sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in manchen Erneuerungsbewegungen schon angebahnt hatte.

In den Konzilstexten hat dieses wiedergewonnene Verständnis von Katholizität seinen präzisesten und griffigsten Ausdruck darin gefunden, dass in Nr. 8 der Konstitution über die Kirche nach heftiger Diskussion ein „est“ durch ein „subsistit in“ ersetzt wurde: Die einzige Kirche Christi, die wir im Glaubensbekenntnis bekennen — und jetzt heißt es nicht: sie *ist* die konkrete katholische Kirche, sondern sie *ist in dieser konkreten katholischen Kirche verwirklicht*. (Das ist die Übersetzung von: subsistit in.) D.h. einerseits: Als lebendiges Glied der katholischen Kirche darf ich überzeugt sein, zur wahren Kirche Christi zu gehören; andererseits ist zugleich die Möglichkeit eröffnet, die Kirche Christi auch in den anderen Kirchen verwirklicht zu sehen, so dass man auch in ihnen wahrhaft auf dem Weg des Heiles ist. Die Begegnung mit den anderen Kirchen bedeutet für die katholische Kirche eine Bereicherung, dient ihrer eigenen Auferbauung.

1.4.2. In den evangelisch-lutherischen Kirchen

In den evangelischen, vor allem in den evangelisch-lutherischen Kirchen stellt sich die Frage nach der kirchlichen Identität heute neu nach der Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre seitens der katholischen Kirche und des Lutherischen Weltbundes. Differenzen in der Rechtfertigungslehre und in den Konsequenzen, die sich daraus ergeben - in der Ablassfrage etwa und in vielen anderen Fragen der Frömmigkeitspraxis, ja des gesamten kirchlichen Lebens -, diese Differenzen waren schließlich der Grund der zur Kirchenspaltung führenden Reformation im 16. Jahrhundert und der Anlaß für gegenseitige Verurteilungen. Von diesen Verurteilungen sagt die Gemeinsame Erklärung, dass sie für die jeweilige Gegenseite heute nicht mehr zutreffen. Auf den Weg, der im ökumenischen Dialog zu dieser Gemeinsamen Erklärung geführt hat, werde ich noch eingehen. Hier möchte ich nur einige Hinweise geben, die für die Frage der lutherischen Identität vielleicht hilfreich sind.

In den Fragen, in denen sich die Reformation von der katholischen Theologie abgesetzt hat und die zum Verständnis der Rechtfertigungsbotschaft wichtig sind - in der Bewertung der Erbsünde, der Willensfreiheit, der guten Werke usw.-, da gab es auch innerhalb der sich herausbildenden evangelischen Konfession von Anfang an große Differenzen. Das aber zeigt Konfessionen sind zwar in sich kohärente Systeme. Man kann im Dialog nicht einen Punkt nach dem anderen als erledigt abhaken. Aber Konfessionen sind nicht in sich geschlossene Systeme.

Als kontrovers erwies sich die Rechtfertigungslehre in der innerlutherischen Diskussion besonders auf der 4. Vollversammlung des LWB 1963 in Helsinki. Im Vorbereitungsheft zu dieser Diskussion werden Schwierigkeiten genannt, die Lutheraner heute mit der Rechtfertigungslehre in ihrer überlieferten Form haben. Es werden ganz unterschiedliche Gründe genannt. Einige Probleme seien aus der Entwicklung der literarischen und historischen Erforschung der Heiligen Schrift erwachsen. Ich zitiere: „Während die Reformatoren die Botschaft der Bibel als eine einheitliche, nahezu monolithische Sache sahen, sehen wir heute eine weit größere Vielfalt und Verschiedenheit unter den biblischen Schriftstellern. Die Reformatoren glaubten, dass die Rechtfertigung das Thema sei, das das gesamte Neue Testament beherrsche: Jetzt erkennen wir, dass die Rechtfertigung zwar ein Bild ist, das in der frühesten christlichen Überlieferung erscheint, aber nur als ein Bild unter den vielen, die herangezogen werden, um die Bedeutung der Tat Gottes in Jesus Christus zu entfalten. Einige der biblischen Schriftsteller verwenden das Wort Rechtfertigung nicht einmal und scheinen voll davon überzeugt, das Evangelium trotzdem in seiner Fülle übermitteln zu können. Sollten wir nicht ehrlich und mutig genug sein, um unsere Theologie der ganzen Weite des Evangeliums zu öffnen? Diese Fragen fordern von uns heutigen Lutheranern, dass wir unsere Theologie einer eindringlichen Überprüfung im Lichte der Schrift unterziehen, damit sie ... Suche nach der Fülle des Evangeliums wird.“ Soweit das Zitat. Hier zeigt sich also auch ein neues Verständnis für Katholizität. In der Gemeinsamen Erklärung ist die Überzeugung zum Ausdruck gebracht, „dass unseren Kirchen in der Geschichte neue Einsichten zuwachsen und dass sich Entwicklungen vollziehen, die es ihnen nicht nur erlauben, sondern von ihnen zugleich fordern, die trennenden Fragen und Verurteilungen zu überprüfen und in einem neuen Licht zu sehen“. Auch die evangelischen Kirchen können ihre Vorstellung von dem, was zur sichtbaren Einheit der Kirche genügt, nicht einfach zur ökumenischen Norm machen, und in etwa darüber hinaus gehenden katholischen Vorstellungen nur katholische Sturheit sehen. Und wenn in der Gemeinsamen Erklärung die Rechtfertigungslehre als unverzichtbares Kriterium bezeichnet wird, dann ist das eine wichtige Feststellung im Blick auf die christliche Identität, aber es darf nicht zu einer konfessionalistischen Reduktion kirchlicher Identität führen.

1.5. Der ökumenische Auftrag. Versöhnung nach dem Beispiel Christi

Ziel der ökumenischen Dialoge muß eine Versöhnung der christlichen und kirchlichen Vielfalt sein, in der Unterschiede als füreinander offen und sich gegenseitig ergänzend anerkannt werden.

Woran christliche Identität sich zu orientieren hat, das stellt uns der Apostel Paulus vor Augen in seinem Brief an die Philipper (2. Kap.). Der Maßstab christlicher Identität ist Christus selbst, der nicht daran festhielt, wie Gott zu sein, das, was er seinem tiefsten Wesen nach war. Er entäußerte sich, heißt es; er erniedrigte sich, er neigte sich hinab bis in unser menschliches Dasein, ja, um selbst noch im Tod bei uns zu sein. Sein Leben könnte man mit dem einen Wort charakterisieren: Hingabe. Paulus mahnt, dass Christi Hingabe und Zu Neigung zu uns das Modell auch für unser Leben sein muß, das Modell des Lebens für alle, die durch Taufe

und Glauben Glieder des Leibes Christi sind. Denn solche Hingabe ist der einzige Weg zur Einheit, zur Einmütigkeit in der Liebe, die nicht mehr von Profilierungssucht geprägt ist - von Ehrgeiz und Prahlerei, wie Paulus sagt - sondern von gegenseitiger Achtung.

2. Ökumenische Wege kirchlicher Umkehr und Versöhnung

In meinem 2. Teil möchte ich Wege kirchlicher Umkehr und Versöhnung aufzeigen, die sich im ökumenischen Prozeß herausgebildet haben.

2.1. Erarbeitung eines differenzierten Konsenses

Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre ist die Frucht eines ökumenischen Modells, das konfessionelle Identität einerseits mit der Katholizität des Evangeliums andererseits verbindet: das Modell des differenzierten Konsenses. Die Gemeinsame Erklärung spricht von einer Übereinstimmung in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre, einer Übereinstimmung, der die unterschiedlichen Entfaltungen und Akzentsetzungen in den beiden Traditionen nicht widersprechen. Der Dialog hat ergeben: Die konfessionsspezifischen Unterschiede sind offen aufeinander hin und heben den Konsens in den Grundwahrheiten nicht wieder auf (40). Dargestellt wird das so: Gemeinsam bekennen wir ... Das Spezifische lutherischer Ausgestaltung des gemeinsam Bekannten soll dieses und jenes unterstreichen, ohne aber das zu negieren, was die Katholiken betonen, und umgekehrt. Der differenzierte Konsens ist ein Modell, das nicht nur für die Rechtfertigungslehre gilt.

Einheit als Ergebnis eines im Dialog gewonnenen differenzierten Konsenses ist Versöhnung der Verschiedenheiten als Ergebnis eines Prozesses, in dem wir auf beiden Seiten voneinander gelernt haben, füreinander sensibel geworden sind und gemerkt haben, dass wir manche Einseitigkeiten revidieren müssen. Ergebnis eines Prozesses, eines Weges sagte ich. Wer den Weg nicht mitgegangen ist und auch nicht bereit ist, ihn nachzuvollziehen, der tut sich mit den Ergebnissen dieses Lernprozesses schwer. Er greift dann leicht nach dem Rotstift und spricht vielleicht sogar von Verrat am konfessionellen Erbe. Ich kann Ihnen aber versichern: Wer sich auf den Weg des Dialogs einlässt, macht die Erfahrung, dass das Herz weiter wird.

2.2. Reinigung des Gedächtnisses

Die Reinigung des Gedächtnisses als Voraussetzung einer Versöhnung: Das war das Ziel der Bitten um Vergebung für die Sünden früherer Generationen, die Papst Johannes Paul II. am 12. März, zu Beginn der **Bußzeit** in diesem Jubeljahr 2000 im Petersdom in Rom gesprochen hat - als Initialzündung für vergleichbare Bekenntnisse auf allen Ebenen der Kirche. In der theologischen Studie, mit der dieses bisher in der Kirchengeschichte einzigartige Ereignis vorbereitet wurde, wird die *Reinigung des Gedächtnisses* beschrieben als der „Versuch, aus dem persönlichen und gemeinschaftlichen Bewusstsein alle Formen von Ressentiment und Gewalt zu überwinden, die uns die Vergangenheit als Erbe hinterlassen hat“. Es geht um eine Aufarbeitung der Bilder, die wir aufgrund unseres geschichtlichen Erbes voneinander haben, eine Versöhnung der Mythen und Symbolfiguren, der Symbolfiguren im Widerstreit der Konfessionen und Nationen. Wie sehr die zu Ressentiments und Gewalt führen können, ist ja vielerorts erschreckend sichtbar geworden, z.B. in Irland, in Bosnien.

Beispiele für solche Symbolfiguren in den verschiedenen einzelnen Vergebungsbitten des Papstes bei früheren Anlässen, vor allem bei seinen Reisen, sind etwa Hus, Luther und die Märtyrer der innerchristlichen Religionskriege. Kardinal Beran von Prag hatte schon während des Konzils darauf hingewiesen, dass das Vorgehen gegen Hus in Missachtung der Religions-

und Gewissensfreiheit ein Trauma im tschechischen Volk hinterlassen habe, unter dessen Folgen die katholische Kirche bis heute leide. Bei Hus unterscheiden die tschechischen Historiker heute zwischen dem (theologischen) Werk von Hus, der (sehr integren) Persönlichkeit von Hus und dem „Mythos“, zu dem Hus geworden ist. Für Luther verwies der Papst auf den m.E. wegweisenden *Text der Gemeinsamen ev.-luth./röm. kath. Kommission* zum 500. Geburtstag Luthers 1983: Martin Luther - Zeuge Jesu Christi. Das wird hier in Korrektur der überlieferten Lutherbilder von beiden Seiten gesagt. Beide Seiten bekennen ihr jahrhundertlanges polemisches Fehlverhalten, die Heroisierung Luthers einerseits und seine Verteufelung andererseits. Und so können Lutheraner getrost auch Fehler Luthers zugeben, und Katholiken können ihn auch als ihren Lehrer im Glauben sehen und akzeptieren. Bei der Heiligsprechung der Märtyrer von Kosice 1995 gedachte der Papst ausdrücklich auch der *evangelischen* Christen, die für ihre Gewissensüberzeugung einstanden und dafür von Katholiken Leiden und Tod erfahren haben. Ich will auf diesen ganzen Komplex jetzt nicht näher eingehen. Nur soviel noch: Liturgische Schulbekenntnisse brauchen nicht in Details zu gehen, wo die Forschung noch nicht abgeschlossen ist. Umgekehrt: Sie *ermöglichen* die unvoreingenommene Erforschung der Geschichte. Die geschichtlichen Sünden sind kein Tabu mehr. Aber sie sind eine Mahnung an uns heute. Und sie erinnern daran, dass die Kirche ihre Aufgabe, Zeichen und Werkzeug des Reiches Gottes zu sein, nicht aus eigener Kraft zu erfüllen vermag, sondern nur weil sie gehalten ist von der Gnade Gottes. Und das darf getrost unser Glaube sein. Jedes Bekenntnis von Schuld, das mit der Bitte um Vergebung verbunden wird, ist zugleich ein Lobpreis des Erbarmens Gottes. Die Kirchengeschichte ist nicht nur eine Kriminalgeschichte. Mehr noch gibt es in ihr viele Beispiele göttlichen Segens.

2.3. Wahrnehmung der beiden „Hände“ Gottes — Wort Gottes und Geist Gottes

2.3.1. Das Grenzen überschreitende Wirken des Heiligen Geistes als ökumenische Motivation

Manche Einsichten in den ökumenischen Dialogen der letzten Jahrzehnte sind dadurch zustande gekommen, dass auch die orthodoxen Kirchen mit eingebunden waren. Das hat manchmal dazu beigetragen, evangelisch-katholische Polarisierungen aufzulösen. Die Begegnung mit der Orthodoxie führte in den westlichen Kirchen vor allem zu einer Wiederentdeckung des Wirkens des Heiligen Geistes, das nicht nur gegeben ist kraft des Wortes Gottes, als belebendes Element des Wortes Gottes. Lange Zeit stand die abendländische Theologie in einer Tradition der Geistvergessenheit. Wir sprechen heute rückblickend vom Christomonismus abendländischer Theologie: Abendländische Theologie war vor allem am schöpferischen „Wort“ Gottes interessiert, an dem Wort Gottes, das in der Geschichte der Menschheit Fleisch geworden ist in Jesus Christus und das im Leben der Kirche gegenwärtig bleibt in der Gestalt des Wortes der Heiligen Schrift, in den Sakramenten, im geistlichen Amt derer, die berufen sind als „Gesandte an Christi Statt“ (2 Kor 5,20).

Dass das Heilswerk Christi **in** der Kirche weiterlebt durch den Heiligen Geist, der ihr gegeben und für immer verheißt ist, das sagten auch die westlichen Kirchen. Aber das darf nicht einseitig funktional und schon gar nicht mechanisch oder magisch verstanden werden, wie das ein wenig die Gefahr in der katholischen Abendmahlslehre war, wenn die Wandlung der Elemente hier ausschließlich an die Worte Christi (*verba testamenti*) gebunden wurde. Es führt zu Verengungen, wenn der Heilige Geist nur als der Geist Christi verstanden wird und nicht als eine der drei innergöttlichen „Personen“. Als eine der göttlichen „Personen“ **ist** der Geist zwar nicht zu trennen, wohl aber zu unterscheiden von der „Person“ des Wortes Gottes. Der Geist, der "Herr ist und lebendig macht", ist souverän in seinem Wirken. Es gibt auch ein Wirken des Geistes Gottes, wo wir es gar nicht vermuten, wo es nach unserer theologischen Logik eigentlich gar nicht zu finden sein dürfte: In den nichtchristlichen Religionen etwa oder

überhaupt dort, wohin das Evangelium noch nicht gekommen ist. Sind dort nur Dämonen am Werk? Hier haben wir heute eine andere Sicht als frühere Generationen.

Die Aussage der biblischen Schöpfungsgeschichte, dass Gott den Menschen einerseits formte und ihm andererseits den Lebensodem einblies (Gen 2,7), kommentierte Irenäus von Lyon im 2. Jahrhundert mit dem Bild, dass Gott gleichsam mit zwei Händen in dieser Welt wirkt: durch sein Wort, das identisch ist mit seinem Sohn' und durch seinen Geist. Vor allem in der Kirche ist Gott gegenwärtig und wirksam in einem polaren Zusammenspiel beider „Hände“ Gottes, in einem Zusammenspiel von Institution und Charisma. Wort und Geist beide haben ihren Ursprung in Gott dem Vater, beide bekennen wir im Glaubensbekenntnis in ihrem spezifischen Wirken. Ihr Verhältnis zueinander bleibt im Glaubensbekenntnis offen. Das wird freilich verdunkelt durch die im Abendland ins Nizäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis eingefügte Formel über den innergöttlichen Ausgang des Geistes aus dem Vater „und dem Sohn“ — „filioque“; der ursprüngliche Wortlaut hält das Verhältnis von Wort und Geist zueinander deutlicher offen. Die Orthodoxie hält deshalb die Einfügung des „Filioque“ für die Wurzel aller Häresien im Westen.

In einem Neubedenken des Verhältnisses von Wort und Geist, von Institution und Charisma sehe ich auch Möglichkeiten, in der zwischen Katholischer Kirche und evangelischen Kirchen kontroversen Amtsfrage. Dass der Geist Gottes selbst unsere kirchlichen Grenzen überschreitet, ist für mich eine ganz entscheidende ökumenische Motivation. Geistliche Erfahrung muß ein konstitutives Element jeder Theologie sein.

2.3.2. Theologie aus geistlicher Erfahrung

In der geistlichen Tradition aller Konfessionen gibt es viele Texte, aus denen der selbe Geist spricht: Gebete oder Selbstzeugnisse von Menschen oft von einer schlichten Gläubigkeit, die christliche Identität ausstrahlen, ohne dass sie ein differenziertes theologisches Wissen haben, offensichtlich aber wohl ein sicheres Gespür aus der Mitte eines liebenden Herzens heraus.

Wir sprechen heute viel von Spiritualität. Das Wort „Spiritualität“ im kirchlichen Wortschatz hat Hans Urs von Balthasar Ende der 50er Jahre kreiert. Von Balthasar wollte mit dem romanischen Wort „Spiritualität“ ein geistesgeschichtliches Problem aufgreifen, das sich in der deutschen Sprache zeigt, wenn wir zu dem Substantiv Geist das Adjektiv bilden wollen. Dann haben wir zur Auswahl „geistig“ und „geistlich“, zwei Begriffe, die zwei verschiedene Wirklichkeiten bezeichnen, die in der deutschen Sprache nicht mehr zusammen zu bringen sind. Das hängt mit dem Deutschen Idealismus zusammen, ist aber auch dafür bezeichnend, dass sowohl in der katholischen wie in der evangelischen Kirche die theologische Wissenschaft und das geistliche Leben sich auseinandergelebt hatten. Für Paulus aber gibt es keine objektive Theologie. Er schreibt Röm 8,16: "Der Geist bezeugt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind." D.h. die Erfahrung der Gotteskindschaft ist ein Werk des göttlichen Geistes in unserem menschlichen Geist, eine sowohl geistige wie geistliche Erfahrung. Ohne dass ich mich dem Wirken des Heiligen Geistes öffne und dadurch die Erfahrung der Gotteskindschaft mache, kann ich nicht kompetent über Gotteskindschaft reden. Wort und Geist, die beiden Hände Gottes müssen auch hier zusammenwirken. Aber es ist durchaus möglich, dass die Erfahrung des Geistes zu unterschiedlichen Theologien führt. Ob verschiedene Theologien wirkliche aus dem Geist Gottes sind, muß sich in der liebenden Toleranz füreinander erweisen.

Ich möchte darauf zurückkommen, dass unser Thema die Kirchenspaltungen und damit auch den ökumenischen Heilungsprozeß in den Horizont des Reiches Gottes stellt. Darum:

3. Ein biblisches Urbild des Reiches Gottes: das Paradies

Die Bibel verbindet den Ursprung der Menschen mit dem Bild vom Paradies. In diesem Bild werden uns einige Grundzüge vor Augen gestellt für den Weg, dessen Ziel bestimmt ist durch die Vision des Reiches Gottes. Die Menschen lebten im Paradies in ursprünglicher Gotteskindschaft, in friedlichem Einvernehmen mit Gott und miteinander und mit der ganzen Schöpfung. Dieses Paradies haben die Menschen verloren. Wir kennen es nur als Sehnsucht - *und* als Verheißung. „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23,43), sagt Jesus dem einen der mit ihm Gekreuzigten. Das Paradies benennt also Ursprung *und* Vollendung des menschlichen Lebens.

3.1. Das Ziel des menschlichen Lebens: Die Vollendung des Ursprungs

Am Ende der Geschichte steht wieder neu der Ursprung. Schon der Prophet Jesaja (Kap. 11) hat die Vision, dass, wenn der Sproß aus dem Wurzelstock Isais aufgeht, wieder ein paradiesischer Friede herrschen wird. Mensch und Tier tun einander nichts Böses mehr. Im Mk-Evangelium klingt das an, wenn es von Jesus heißt, dass er in der Wüste bei den wilden Tieren lebte (Mk 1,13). Ein paradiesisches Bild sind dann am Ende der Offenbarung des Johannes (22,1ff.) die „Blume des Lebens“, die jeden Monat Früchte tragen zur Nahrung und zur Heilung. Hier ist das Bild des Paradieses verbunden mit dem Bild der Heiligen Stadt, dem Symbol menschlicher Kultur, verbunden also mit einem Bild des Fortschritts in der menschlichen Geschichte. Dieser ist keineswegs ausgeschlossen. Es ist den Menschen aufgetragen, das Paradies zu kultivieren. Es gibt eine paradiesische Vollendung am Ende der Geschichte sozusagen auf höherer Ebene. Menschliche Geschichte ist nach biblischem Verständnis nicht einfach ein Kreislauf eher wie eine Spirale, jedenfalls nicht linear

Das heute geläufige lineare Geschichtsverständnis kennt Fortschritt nur als zielstrebiges Weiterkommen in eine zu planende, selber zu gestaltende Zukunft. Doch trotz aller Planungen wird, was auf uns zukommt, letztlich immer ungewiß bleiben. Jedenfalls führt uns solches Planen zumeist von uns weg, weg vom Ursprung, weg vom Paradies, das wir im tiefsten ersehnen. Was ich erreichen will und was ich ersehne, klafft dann immer mehr auseinander. Ich baue vielleicht ein Haus nach dem anderen, finde aber in meiner Geschäftigkeit nicht das Zuhause, nach dem ich mich sehne. Ich kriege das Leben mehr und mehr in den Griff und bin doch selbst nie ergriffen. Die tiefste Sehnsucht unseres Herzens erfahren wir darum nie. Wahrer Fortschritt bemißt sich danach, ob wir unserem Ursprung näher gekommen sind, ob wir ein Stück mehr das geworden sind, wonach wir uns im - Tiefsten unseres Herzens sehnen. Wir haben nur dann eine Zukunft, wenn diese zugleich Ankunft ist, Ankunft dort, wo es sich lohnt, zu „bleiben“, wie das Johannes Evangelium sagt, ohne von uns selbst immer wieder davonzulaufen, wo wir bei uns selbst, weil bei Gott angekommen sind. Gerade diese Behauptheit hatten wir verloren.

3.2. Der Irrweg: der Griff nach der Erkenntnis von Gut und Böse

Die Wurzel für den Verlust des Paradieses liegt im Verhalten der Menschen im ursprünglichen Paradies, als sie das Tabu durchbrachen, mit dem Gott dort den Baum des Lebens umgeben hatte. Von allen Bäumen durften die Menschen essen. Doch am Baum des Lebens durften sie sich nicht vergreifen. Mit dem Baum des Lebens war der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse verbunden. Von ihm zu essen bedeutet, selber bestimmen zu wollen, was gut ist und was böse. Gerade das aber war für die Menschen verlockend. Und so wollten sie das Leben nicht in der Ehrfurcht vor den Geboten annehmen, die Gott ihnen gegeben hatte. Sie wollten sich selbst das Leben nehmen, wie es ihnen paßte - und so nahmen

sie sich das Leben, doch mit anderer Wirkung, als sie es sich vorgestellt hatten. Sie hatten es mit Gewalt zerstört, sich selbst zerstört und damit das Paradies verloren. Ich brauche nicht auszuführen, wie aktuell diese Bilder sind.

3.3. Der Weg der Umkehr: die Einübung des Verzichts auf Gewalttätigkeit

Im Paradies dienen den Menschen „Bäume mit samenhaltigen Früchten“ zur Nahrung (Gen 1,29). Das Fleisch von Tieren zu essen, ist den Menschen im Paradies nicht erlaubt. Das wird **in** der Bibel erst nachträglich legitimiert: im Bund, den Gott mit Noach schloß. Doch damit sind „Furcht und Schrecken“ in der Schöpfung verbunden (Gen 9,2). Paradiesischer Friede ist bei einem solch brutalen Umgang mit der Schöpfung nicht möglich. Das ist eine ganz entscheidende Einsicht in der Erwartung des Reiches Gottes: Versöhnung und Friede einerseits und Gewalt andererseits schließen sich aus. Diese Einsicht ist nicht neu:

3.3.1. Die Symbolik des Abstinenzfastens (Fleischverzicht)

Die Orthodoxe⁷ und die Katholische Kirche kennen heute noch in ihrer Frömmigkeitspraxis ein Fasten nicht nur als Einschränkung im Essen (als „Abbruchfasten“), sondern auch als Abstinenz von Fleisch (als „Abstinenzfasten“) vor allem am Freitag, an dem Tag, der wöchentlich an den Karfreitag erinnert. Zugleich ist der Freitag der sechste Wochentag, an dem im Paradies der Mensch erschaffen wurde. Und es ist mythologisch der Tag der Venus. So ist der Freitag der Tag, an dem am Kreuz das Bild des neuen Menschen offenbar wurde, und dieses Bild ist eine Durchkreuzung der an der Venus orientierten Vorstellung von einem harmonisch-schönen Leben. Fleischabstinenz ist eine symbolische Einübung ins Paradies.

3.3.2. Eine Dekade der Überwindung von Gewalt (2001-2010)

Hinweisen möchte ich auf die Dekade der Überwindung von Gewalt, die der Ökumenische Rat der Kirchen für die Jahre 2001-2010 vorgesehen hat als eine Zeit der **Sensibilisierung** für unsere oft unbewussten Formen von Gewalttätigkeit, als eine Zeit der Einübung von Formen der Gewaltlosigkeit. Oder ist die Bergpredigt Jesu nur eine Illusion? Die Dekade der Überwindung von Gewalt ist in gewisser Weise eine Fortsetzung des ökumenischen Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Reich Gottes, das bedeutet:

4. Die Erlösung und Versöhnung des ganzen Kosmos

4.1. Der Sohn Gottes im „Herzen der Erde“ (Mt 12,40)

Auch hier möchte ich versuchen, die Heilige Schrift auch mit den Augen der ostkirchlichen Tradition zu lesen. Die Inkarnation des Sohnes Gottes, sein Kommen in unser Fleisch, findet seine Vollendung im „Herzen der Erde“, wie es im Mt-Evangelium 12,40 heißt Die Geburt Christi wird darum in der byzantinischen Tradition, auf ostkirchlichen Ikonen, immer in einer Höhle dargestellt, wie es ja auch der Architektur der Geburtskirche in Bethlehem entspricht. Im Apostolischen Glaubensbekenntnis bekennen wir, dass Jesus Christus hinabgestiegen ist in das Reich des Todes - lateinisch *ad infema* oder *ad inferos* (vgl. 1 Petr 3,19; 4,6). Das wurde jahrhundertlang mit Hölle übersetzt. Daß es in einem Neubedenken der Heilsbedeutung dieses Hinabstiegs nicht mehr möglich war, von der Hölle zu sprechen, zeigt die Verengung des Begriffes Hölle in der Geschichte des Christentums. Unerlöstheit wurde nur zu oft gleichgesetzt mit Verteufelung. Das Wort Hölle mit seiner germanischen Wurzel *hei-* bezeichnet ursprünglich das „Bergende“. Die Hölle ist die mütterliche Erde. Im Märchen von Frau *Holle* klingt das noch an. Der Sohn Gottes im Herzen der Erde, das ist das Ereignis,

durch das die mütterliche Erde in die Auferstehung zu neuem Leben hineingekommen ist. Hier, im Reich des Todes, in der Unterwelt, in der „Höfle“, da fasst der Auferstandene Adam und Eva bei der Hand, um sie zu neuem Leben zu führen. Das ist *das* Osterbild der Ostkirche schlechthin. Christus als Sieger über die Mächte des Todes. *Es* geht bei der Erlösung des Menschen nicht nur um unsere *Sünden*. Es geht um die ganzen noch unerlösten Tiefenschichten des Menschen, wie sie im vorchristlichen Mythos ihren Ausdruck fanden, in der vorchristlichen kultisch-religiösen Verehrung der kosmischen Elemente, der Sonne, des Wassers usw., unserer ganzen vorchristlichen Vitalität. All das darf nicht abgeschnitten oder verdrängt werden, es muß integriert, erlöst, versöhnt werden, auch in uns: Liebe ist nicht verdrängte, getötete Leidenschaft, sondern verwandelte, kultivierte Leidenschaft. Es gibt keine wahre Liebe ohne Leidenschaft. Aber sie muß aus ihrer zerstörerischen Introvertiertheit befreit werden. Christus hat durch seine Höllenfahrt das Grab der Erde zum Schoß neuen Lebens gemacht, indem er dort neues Leben hat erblühen lassen.

4.2. Das biblische Verständnis von Versöhnung: der neue Friede (2 Kor 5,1 7-21; Eph 2,1Sf; Kol 1,15-20)

Als mit Gott Versöhnte sind wir berufen zum Dienst der Versöhnung, sagt Paulus in 2 Kor 5,17-21. „Versöhnung“, wie Paulus das Wort hier gebraucht, hat nichts zu tun mit „Sühne“. Es bedeutet Feindschaft beheben, nicht etwa Schuld beheben. Der Parallelbegriff ist Friede. Der Satz, der folgt, sagt, dass Gott den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht hat, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden, d.h., der Sohn Gottes hat unsere Menschennatur angenommen, um in uns das in ihm erneuerte Bild des auf Gott ausgerichteten Menschen einzupflanzen. Die liebende, aufrichtende Gerechtigkeit Gottes hebt die Feindschaft zwischen Gott und uns auf in die wir durch unseren Ungehorsam geraten sind. Sie stellt uns in den Bund mit Gott, doch nicht nur uns, sondern die ganze Welt. Dieses Verständnis von Versöhnung wird weitergeführt im Epheserbrief und dann vor allem im ersten Kapitel des Kolosserbriefes. Hier wird von Christus gesagt, dass Gott in ihm wohnte mit seiner ganzen Fülle, um durch Christus das All mit sich zu versöhnen, alles, sei es auf der Erde, sei es im Himmel-, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes In Christus das All mit Gott versöhnen. Christus als der versöhnte Kosmos Man muß hier ernst nehmen, was der christliche Glaube über die Welt - über den „Kosmos“ in seiner Ordnung und Schönheit — sagt. Dazu gehört — ausdrücklich im Prolog des Johannesevangeliums -, dass alles, was ist, durch das Wort geworden ist, ja dass es nichts gibt, was nicht durch das Wort geworden ist. Und alles ist auf das Wort, auf Christus hin erschaffen. Die Bewegung der kosmischen Versöhnung hat ihren Anfang genommen in der Menschwerdung des Sohnes Gottes, die im Tode Jesu hinabgeführt hat bis ins Herz der Erde. Durch seine Auferstehung von den Toten hat in Christus als dem Erstgeborenen der ganzen Schöpfung durch den Heiligen Geist die Verklärung und Heiligung der ganzen Schöpfung begonnen.

4.3. Das Kreuz als Zeichen des Heiles

In den beiden Steilen, die von der Versöhnungstat Gottes in Jesus Christus sprechen, in Eph und Kol, ist vom *Kreuz* die Rede. Damit ist selbstverständlich das geschichtliche Kreuz Christi gemeint, eine blutige Realität. Die altkirchliche Tradition hat in dem Kreuz zugleich aber nicht nur den Grund, sondern auch ein *Bild* der Versöhnung des Alls gesehen. In einem Text aus dem 2. Jahrhundert - im Martyrium des Andreas - heißt es: „Ich kenne dein Geheimnis, o Kreuz. ... Du bist errichtet in der Welt um die Welt in Eins zu versammeln. Du bist in die Erde fest gefügt, damit du das, was in die Erde reicht und in der Tiefe ist, mit dem Himmel verbindest. Du Wort vom Kreuz, das du die Weite (wörtlich: die Peripherie) des Kosmos umfängst. Heil dir, du Gestalt der Einheit, die du dem Ungestalteten Gestalt gibst. Im

Kreuz ist das Chaos überwunden. Himmel und Erde sind verbunden Der Mensch am Kreuz ist der aufgerichtete, der nicht mehr in sich verkrümmte Mensch Zugleich hat er die Arme weit geöffnet, als wolle er die ganze Welt umfassen. Und er ist verortet - in der Liebe Gottes gegründet (wie es im Epheserbrief heißt), das Gegenbild zu dem Unbehausten, als den Goethes Faust sich bezeichnet. Das Kreuz ist ja auch die Gestalt des Koordinatensystems, in dem jeder Punkt bestimmbar ist. Und das Kreuz symbolisiert Verbindung (als Pluszeichen) und Kommunikation (als Kreuzung). Nach biblischem Zeugnis ist das Kreuz Christi aufgerichtet an der Stätte, die Schädel heißt. Die christliche Tradition hat das aufgegriffen, auf den östlichen Ikonen, auf alten Kreuzdarstellungen auch bei uns und vor allem in der Topographie der Grabeskirche in Jerusalem: Der Schädel, über dem das Kreuz errichtet ist, ist der Schädel Adams, der Schädel des Menschen, der des Paradieses verlustig ging und sterben mußte, weil er sich am Baum des Lebens vergriff Über ihm ist *nun* durch Christus als den neuen Adam das Kreuz als neuer Lebensbaum errichtet.

4.4. Die christliche Hoffnung: eine Hoffnung für die ganze Schöpfung (Röm 8,18-23)

Im Dienst der Versöhnung ist es Aufgabe des Menschen, in Ehrfurcht vor der Schöpfung dafür Sorge zu tragen, dass die Schöpfung wieder mehr und mehr zum Paradies wird Unser *westliches* Ethos zur Bewahrung der Schöpfung ist mehr bestimmt vom *Bewusstsein unserer Verantwortung* für die unserer Sorge anvertraute Schöpfung. Ostkirchliche Spiritualität geht davon aus, dass wir *in Christus* ein Teil der ganzen Schöpfung sind, wie es Paulus im 8. Kapitel des Römerbriefes deutlich macht. Noch geht ein Seufzen durch die ganze Schöpfung. Und auch wir, die wir als Kinder Gottes aus dem Heiligen Geist leben, sind davon nicht ausgenommen. Mit unserem Seufzen stehen wir in einer Solidargemeinschaft mit der ganzen Schöpfung. Aber auch unsere *Hoffnung auf Vollendung* ist eine *Hoffnung* für die *ganze* Schöpfung. Paulus sieht in den Leiden dieser Zeit „Geburtswehen“ einer neuen Zeit. Es ist unser Glaube, dass am Ende nicht die Vernichtung steht, sondern die Vollendung. Diese steht noch aus, auch für die Kirche. Das Leben aus dem Geist ist uns erst sozusagen in einer „ersten Rate“ gegeben: in lebendiger Hoffnung. Durch unsere Hoffnung dürfen wir Werkzeug sein, dürfen wir Zeugen dafür sein, dass Gott alles zum Guten führen wird Dieses unser Zeugnis muß sich zeigen in der Ehrfurcht vor dem Wirken des Geistes Gottes in der ganzen Schöpfung in allen Menschen. Nur so sind wir Diener der Versöhnung und Boten des Friedens.

Das Bewusstsein, dass aller Schöpfung ein Geheimnis innewohnt, gibt es auch **in** der abendländischen Tradition. In der Taufwasserweihe der römischen Osternacht ist im Blick auf das *Wasser* vom „Geheimnis“ dieses Elements die Rede - jedenfalls im lateinischen Text: *mysterium elementi*, in der deutschen Übersetzung ist das **bezeichnenderweise** untergegangen. Wasser ist nicht nur 1120, nicht nur Gleitmasse für die Schiffe und Reservoir für Energiegewinnung. Wir taufen mit dem Wasser, dem eine vielfältige Symbolik innewohnt, das für den Menschen auch - wie alle Materie - ein Spiegel seiner Seele ist Es ist belebend *und* vernichtend. Und es ist in der Gefahr, dass der Mensch es entweicht, indem er es nur noch als Material betrachtet. Doch die Materie darf nicht nur zum Material werden. "Materie" kommt ursprünglich von Mater = Mutter. Es ist - wie gesagt - der Mutterboden, die mütterliche Erde, der wir entstammen, die unser Grab ist, mit der wir schicksalhaft verbunden sind. Deshalb gibt es in der Ostkirche den Brauch, an Epiphanie, dem Fest der Taufe Christi, das Wasser zu weihen - **wie** es dadurch geheiligt wurde, dass Christus bei seiner Taufe in das Wasser des Jordans stieg. Segnung des Wassers oder wie bei unserer Fronleichnamsprozession Segnung der Huren sind eine Bitte, dass durch die Kraft des Heiligen Geistes der Geist der *Zerstörung* keine Macht erhalten soll.

Vieles von dem, was ich zum Schluß sagte und womit ich auch schließen möchte, hat Papst

Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben *Tertio Millennio Adveniente* angedeutet, mit dem er schon 1994 auf das Jubeljahr 2000 einstimmen wollte. Jubeljahr: Nach biblischem Verständnis bedeutet das Besinnung auf und Umkehr zum Ursprung, wie Gott ihn gesetzt hat. Und die Jahreszahl 2000 verweist auf den Neuanfang, den Gott gesetzt hat mit der Menschwerdung seines Sohnes. Dieser, „der Erlöser des Menschen, Jesus Christus“, so sagte der Papst im ersten Satz seiner ersten Enzyklika (*Redemptor Hominis*) „ist die Mitte des Kosmos und der Geschichte“ — Mitte nicht nur der Geschichte, sondern auch des Kosmos, weil mit ihm das Reich Gottes wirkmächtige Zukunft geworden ist. In diesem Horizont muß alles ökumenische Bemühen gesehen werden.

P. Dr. Gerhard Voss

Das Reich Gottes und die gespaltene Kirche

1. Das Reich Gottes als Horizont der Kirchengeschichte

- 1.1. Das Reich Gottes: Vision der Zukunft in der Geschichte der Menschheit
- 1.2. Die Kirche als Zeichen und Werkzeug des Reiches Gottes
- 1.3. Die getrennten Konfessionen: ein Antizeugnis des Reiches Gottes, das die Umkehr und ständige Erneuerung der Kirche erforderlich macht (UR 6)
- 1.4. Beispiele der Umkehr und Erneuerung in den Kirchen
 - 1.4.1. In der katholischen Kirche
 - 1.4.2. In den evangelisch-lutherischen Kirchen
- 1.5. Der ökumenische Auftrag: Versöhnung nach dem Beispiel Christi

2. Ökumenische Wege kirchlicher Umkehr und Versöhnung

- 2.1. Erarbeitung eines differenzierten Konsenses
- 2.2. Reinigung des Gedächtnisses
- 2.3. Wahrnehmung der beiden „Hände“ Gottes — Wort Gottes und Geist Gottes
 - 2.3.1. Das Grenzen überschreitende Wirken des Heiligen' Geistes als ökumenische Motivation
 - 2.3.2. Theologie aus geistlicher Erfahrung

3. Urbild des Reiches Gottes: das Paradies

3.1. Das Ziel des menschlichen Lebens: Die Vollendung des Ursprungs

3.2. Der Irrweg: der Griff nach der Erkenntnis' von Gut und Böse

3.3. Der Weg der Umkehr: die Einübung des Verzichts auf Gewalttätigkeit

3.3.1. Die Symbolik des Abstinenzfastens (Fleischverzicht)

3.3.2. Eine Dekade der Überwindung von Gewalt (2001-2010)

4. Die Erlösung und Versöhnung des ganzen Kosmos

4.1. Der Sohn Gottes im „Herzen der Erde" (Mt 12,40)

4.2. Versöhnung: der neue Friede (2 Kor5,17-21; Eph 2,15 f.; Kol 1,15-20)

4.3. Das Kreuz als Zeichen des Heiles

4.4. Die christliche Botschaft vom Reiche Gottes: eine Hoffnung für die ganze Schöpfung (Röm 8,18-23)